

SWR2 lesenswert Magazin

Rosmarie Waldrop - Pippins Tochtters Taschentuch

Suhrkamp Verlag, 276 Seiten, 24 Euro
ISBN: 978-3-518-22518-9

Rezension von Ulrich Rüdener

Sendung: Sonntag, 25. April 2021
Redaktion und Moderation: Theresa Hübner
Produktion: SWR 2021

SWR2 können Sie auch im **SWR2 Webradio** unter www.SWR2.de und auf Mobilgeräten in der **SWR2 App** hören – oder als **Podcast** nachhören:

Bitte beachten Sie:

Das Manuskript ist ausschließlich zum persönlichen, privaten Gebrauch bestimmt. Jede weitere Vervielfältigung und Verbreitung bedarf der ausdrücklichen Genehmigung des Urhebers bzw. des SWR.

Kennen Sie schon das Serviceangebot des Kulturradios SWR2?

Mit der kostenlosen SWR2 Kulturkarte können Sie zu ermäßigten Eintrittspreisen Veranstaltungen des SWR2 und seiner vielen Kulturpartner im Sendegebiet besuchen. Mit dem Infoheft SWR2 Kulturservice sind Sie stets über SWR2 und die zahlreichen Veranstaltungen im SWR2-Kulturpartner-Netz informiert. Jetzt anmelden unter 07221/300 200 oder swr2.de

Die SWR2 App für Android und iOS

Hören Sie das SWR2 Programm, wann und wo Sie wollen. Jederzeit live oder zeitversetzt, online oder offline. Alle Sendung stehen mindestens sieben Tage lang zum Nachhören bereit. Nutzen Sie die neuen Funktionen der SWR2 App: abonnieren, offline hören, stöbern, meistgehört, Themenbereiche, Empfehlungen, Entdeckungen ...
Kostenlos herunterladen: www.swr2.de/app

Beitrag

Rosmarie Waldrops erster Roman „Pippins Tochtters Taschentuch“ erschien 1986 in den USA. Damals war Waldrop 50 Jahre alt, eine in avantgardistischen Kreisen verehrte Lyrikerin, Übersetzerin und Verlegerin. Nun aber: ein Roman. In ihm kehrt die Erzählerin zurück an ihren Geburtsort Kitzingen in Unterfranken; zurück zu ihren eigenen Wurzeln und der unheilvollen Geschichte Deutschlands. Das Buch ist eine musikalische Familientragödie, angesiedelt zwischen Bayreuth und Kitzingen, mit leidenschaftlichen Sehnsuchtsarien und donnergrollender Eifersucht. Wagner dröhnt aus dem Orchestergraben, Hitler poltert aus dem Volksempfänger, und ein „mysteriöser Liebhaber“ lugt aus den Kulissen immer wieder hervor, bleibt aber schemenhaft. Dem Roman liegen Erinnerungen an die eigene Kindheit zugrunde. Verwunderlich sei, meinte Waldrop einmal in einem Interview, wie sie mit dem autobiographischen Material verfahren sei: eher schlimmer als besser habe sie die Dinge dargestellt. Normalerweise sei es umgekehrt. Die Geschichte hat sich verselbständigt – und auf geradezu symptomatische Weise verbunden mit den Gräueln der Hitlerjahre.

Alles beginnt Mitte der 1920er im Schatten des Festspielhauses in Bayreuth. Kaum sind der Weltkriegs-Veteran, Lehrer und Wagner-Verehrer Josef Seifert und die glücklose Sängerin Frederika Wolgamot verheiratet, stürzt sie sich in eine Affäre mit Josefs Kriegskameraden Franz Huber. Huber ist Jude und spornt den latenten Antisemitismus des gehörnten Ehemanns noch ein bisschen weiter an. Neun Monate später werden Zwillinge geboren, Andrea und Doria; es kommt zu turbulenten Verwicklungen, Erpressungsversuchen, Verrat, einer Gerichtsverhandlung gar. Dass die Kinder dieser Eskapade Frederikas entstammen, ist eine schambeladene Vermutung und eine ernste Prüfung für die junge Ehe. Ein paar Jahre später allerdings, mit den Nürnberger Rassegesetzen, hängt davon ganz anderes ab: die Ehre des Parteigenossen Josef und die Sicherheit der möglicherweise halbjudischen Kinder.

Die dritte Tochter der Seiferts erblickt dann schon in Kitzingen das Licht der Welt, 1936, in wieder einigermaßen geordneten bürgerlichen Verhältnissen. Und in einem auf den Krieg zusteuenden Reich. Diese Lucy ist es, die lange danach, als Musikerin ausgewandert in die USA, die wenigen Bruchstücke der eigentlich schon entsorgten Familienlegende zusammenkratzt, um daraus ein stimmiges Bild zu puzzeln.

Aber nicht alle Überbleibsel passen, nicht alle Teile lassen sich aneinanderfügen. Es gibt Risse in dieser Erinnerung – nicht zuletzt bleibt das Schicksal Franz Hubers unaufgeklärt. Ist er in der Vernichtungsmaschinerie der Nazis umgekommen?

Waldrop geht darüber nicht hinweg, sondern stellt diese Unsicherheiten im Roman aus. Das hat experimentellen Charakter, ist aber keineswegs anstrengend zu lesen. Im Gegenteil: Mit großer Leichtigkeit führt Waldrop uns durch die Vergangenheit, und die brillante Übersetzung der Lyrikerin Ann Cotten bewahrt diesen Ton. Raffiniert geht das Erzählte in der komplexen Erzählform auf und in kleine Episoden über, in denen immer auch das Ganze aufscheint. Dazu nutzt die Autorin das, was Ben Lerner in seinem Nachwort als „destabilisierende Abschnittstitel“ bezeichnet. Sie unterteilen den Textfluss, ohne ihn zu unterbrechen, und es entsteht fast unmerklich ein schaukelndes, sprachliches, oft gewitztes Spiel. Ein Hin und Her von „Flow und Fragmentation“, wie Waldrop das selbst einmal nannte. Das Material wird aufgebrochen, gegliedert und zugleich rhythmisiert.

Überhaupt sind musikalische Prinzipien in diesem Text entscheidend – formal und inhaltlich. Immer wieder werden tönende Bilder und theatralische Szenen entworfen, Musikstücke und Komponisten aufgerufen. Aber auch der Text selbst erhält durch Wiederholungen, Tempowechsel, thematische Modifikationen eine virtuos komponierte und zugleich offen wirkende Struktur. Das ist ganz große Oper, inszeniert als Kammerstück.